

Klimawandel: Herausforderung für Rettungskräfte

Die Schäden durch Naturkatastrophen werden in den kommenden Jahren steigen – auch aufgrund des Klimawandels. Zu diesem Schluss kommt die Rückversicherung Munich Re in ihrer letzten weltweiten Schadensbilanz. Hitze und Trockenheit, Gewitter, Hagel und Überschwemmungen, Schneemassen und Eis – all das führt auch zu mehr Einsätzen der Rettungskräfte in Bayern. So gab es heuer den wärmsten Juni seit Beginn der Aufzeichnungen, der zudem sehr trocken gewesen ist. Dadurch gerieten Felder und Wälder in Brand. Auch Sturm und Hagel hielten die Einsatzkräfte auf Trab. | Von Ulrike Nikola

© picture alliance/Hartl/KEYSTONE

Blitze am Nachthimmel über Maisach im August 2019.

Zahlreiche wissenschaftliche Untersuchungen deuten darauf hin, dass Hitzewellen durch den Klimawandel zunehmen, nach einigen neuen Studien auch Hagelgewitter«, sagt *Ernst Rauch*, Chef-Klima- und Geowissenschaftler von Munich Re, »wir müssen davon ausgehen, dass sich diese Entwicklung in den nächsten Jahren und Jahrzehnten fortsetzen wird.«

Das haben die Menschen heuer auch in Bayern zu spüren bekommen. Bereits im April mussten vielerorts die Osterfeuer wegen großer Trockenheit abgesagt werden, und in den nachfolgenden Monaten kletterte die Waldbrandgefahr immer wieder nach oben. So stand beispielsweise Stadtsteinach im Landkreis Kulmbach Ende Juli kurz vor einem Katastrophenfall. Mehrere hundert Feuerwehreinsetzkkräfte bekämpften die Flammen auf einem brennenden Feld und angrenzenden Waldgebiet. Sie waren aus dem ganzen Landkreis Kulmbach und aus mehreren Nachbarlandkreisen herangezogen worden, denn das Feuer auf dem

15 ha großen Areal drohte sich auszuweiten. Zum einen wegen der bereits großen brennenden Fläche, zum anderen wegen der knappen Löschwasserversorgung.

Neben der Hitze traten heuer in Bayern auch schwere Gewitter und Hagelschläge auf, etwa am Pfingstmontag. Besonders getroffen war der Großraum München mit Hagelkörnern von bis zu sechs Zentimetern Größe. Die Versicherungskammer Bayern zählte 18.000 Schadenfälle durch Hagel und Starkregen in Höhe von 45 Millionen Euro. Auch an der italienischen Adria und in Griechenland richteten teilweise Orangen-große Hagelkörner viele Schäden an. Extrem turbulent ging es heuer in den USA zu: Laut US-Wetterbehörde NOAA wurden bis Ende Juni bereits mehr als 1.200 Tornados gezählt, etwa ein Fünftel mehr als im Schnitt des Vergleichszeitraums von 2005-2015.

Die bei weitem schwerste und tödlichste Katastrophe in der ersten Jahreshälfte ist weltweit der Zyklon Idoi gewesen. Er wütete im März in

Mosambik, Malawi, Simbabwe und Südafrika so stark, dass mehr als tausend Menschen starben. Besonders schwer wurde Mosambik getroffen, eines der ärmsten Länder der Welt, wo der Zyklon Idoi bei der Hafenstadt Beira (500.000 Einwohner) auf Land traf. Mit Windgeschwindigkeiten von etwa 170 Kilometern pro Stunde verwüstete der Sturm unzählige der meist einfachen Gebäude. Zudem führte die Flutwelle des Sturms im flachen Küstengebiet zusammen mit hohen Niederschlagsmengen bis weit in das Land hinein zu Überschwemmungen. Nur wenige Wochen später wurde Mosambik außerdem noch von Zyklon Kenneth getroffen, der weiter nördlich in dünner besiedeltem Gebiet an Land ging. Die Schäden betragen rund 230 Mio. US-Dollar. »Beim Blick auf das erste Halbjahr 2019 machen die Katastrophen in ärmeren Ländern nachdenklich, zumal sie wie so oft kaum versichert waren«, sagt *Torsten Jeworrek*, Mitglied des Munich Re-Vorstands, »der Zyklon Idoi, der Mosambik traf, war für das

Land relativ gesehen schlimmer als das Tohoku-Erdbeben von 2011 für Japan, die teuerste Naturkatastrophe aller Zeiten. Versichert war praktisch nichts, so dass die Betroffenen kaum schnelle finanzielle Hilfe für den Verlust von Hab und Gut bekommen konnten. Erfahrungsgemäß benötigen solche Länder oft Jahre, um sich zu erholen. Die Versicherungswirtschaft muss daher Partnerschaften mit Regierungen und Entwicklungsbanken voranbringen, um Länder wie Mosambik besser zu unterstützen.«

Die Munich Re, auch Münchener Rückversicherung genannt, wurde 1880 gegründet und ist mit über 43.000 Mitarbeitern in der ganzen Welt vertreten. Die führende Rückversicherungsgesellschaft bietet ihren Kunden auch bei außergewöhnlich hohen Schäden finanziellen Schutz – vom Erdbeben in San Francisco 1906 bis hin zur atlantischen Hurrikanserie 2017 und zu den kalifornischen Waldbränden 2018.

Beim so genannten »Camp Fire« wurde Anfang November die Kleinstadt Paradise am Rand der Sierra Nevada rund 140 Kilometer nördlich von Sacramento weitgehend zerstört. Trockenheit und starke Winde hatten die Ausbreitung des Feuers beschleunigt, das bergige Gelände und begrenzte Zufahrtswege erschwerten die Bekämpfung zusätzlich. Am 8. November mussten rund 27.000 Menschen ihre Häuser verlassen. Dennoch kamen 86 ums Leben, tausende Häuser und Autos brannten aus. In der Vergangenheit hatten Waldbrände den Ort immer wieder bedroht, das Ausmaß war jedoch nie so gravierend gewesen. Alleine bei diesem Brand entstand ein Gesamtschaden von 16,5 Mrd. US-Dollar, damit war das »Camp Fire« die teuerste Naturkatastrophe des vergangenen Jahres. Beinahe zeitgleich brach bei Los Angeles das »Woolsey Fire« aus, das vor allem in den Hügeln nahe des Prominentenortes Malibu wütete. Rund 1.600 Häuser wurden zerstört oder stark beschädigt, darunter auch die Villen des fränkischen Fernsehmoderators Thomas Gottschalk und der US-amerikanischen Sängerin Lady Gaga. »Unsere Daten zeigen, dass

die Schäden aus Waldbränden in Kalifornien in der jüngeren Vergangenheit fast sprunghaft angestiegen sind. Zugleich kam es zuletzt häufiger als früher zu besonders heißen und trockenen Sommern, was Waldbrände begünstigt. Viele Wissenschaftler sehen darin einen Zusammenhang mit dem fortschreitenden Klimawandel. Dazu kommen menschengemachte Faktoren wie die Besiedelung waldnaher Gebiete. Die Opferzahlen und die Schäden sind immens, daher sind vorbeugende Maßnahmen zur Vermeidung von Bränden und Schäden wichtig«, sagt *Ernst Rauch*, der Chef der Klimaforschungsabteilung von Munich Re. Jüngste Studien zeigten jedoch, dass begünstigende Umweltbedingungen für Waldbrände nicht nur in Kalifornien zugenommen haben. Ähnliche Entwicklungen zeichnen sich in vielen Regionen der Welt ab, darunter auch in Teilen Australiens und im europäischen Mittelmeerraum wie beispielsweise Mitte August auf Gran Canaria: Bei dem Flächenbrand wurden 12.000 Hektar des Naturparks Tamadaba vernichtet. Die Umweltorganisation WWF bezeichnete dies als eine Umwelt-Tragödie, weil der Naturpark als »grüne Lunge der Insel« gilt. Für weltweit noch größere Bestürzung sorgten die verheerenden Waldbrände im brasilianischen Amazonasgebiet. Von den über 70.000 Feuern waren auch Bolivien und Peru betroffen. Die Auswirkungen machen sich weltweit bemerkbar, so dass die G7-Staaten umgehend Soforthilfen anboten. Etwa zur gleichen Zeit fegte ein Unwetter mit Orkanböen mit Windgeschwindigkeiten von 117 Kilometern pro Stunde durch Bayern. Besonders schwer betroffen war der unterfränkischen Landkreis Aschaffenburg. Dort verzeichnete die Integrierte Leitstelle über 500 unwetterbedingte Einsätze, weil eine Windhose eine Schneise der Verwüstung hinterlassen hatte. Die Autobahn A45 musste wegen Überflutung gesperrt werden, der Bahnverkehr zwischen Bayern und Hessen kam zum Erliegen. Auch im mittelfränkischen Landkreis Roth dauerte es zwei Tage bis die Bahnlinie nach Augsburg von rund dreißig



© picture alliance/MiS/M.I.S.-Sportpressefoto



© picture alliance/Daniel Karmann/dpa



© picture alliance/Andy Eberlein/dpa

umgestürzten Bäumen befreit werden konnte. Außerdem waren dort Einsatzkräfte eine ganze Nacht lang beschäftigt, um 600 Fahrgäste aus einem ICE zu retten, der wegen der Oberleitungsschäden nicht weiterfahren konnte. In Nürnberg mussten die Feuerwehreinsetzkkräfte bei dem Sturm mit Hagel und schwallartigem Starkregen 145 mal ausrücken, weil auch dort Bäume umgestürzt waren, und das Blechdach eines Discounters halb abgerissen und eingeknickt worden war. Weiter östlich sorgte der orkanartige Sturm in der Region Amberg für Überflutungen und Verkehrsbehinderungen. In Burgtrewitz stürzte ein Kirchturmkreuz in die Tiefe und zerschlug das Kirchendach. Experten zufolge werden Rettungseinsätze durch Wettextreme in der Zukunft eher zunehmen – sowohl durch Hitze und Trockenheit, als auch durch Starkregen und Hagel sowie durch Eis und Schneemassen. □

Bild o.: Hochwasser in Dirlwang bei Mindelheim im Mai 2019.

Bild m.: Unwetter im August 2019 in Nürnberg: Die Feuerwehr rückte allein in der Frankmetropole 145 Mal aus, etwa um umgestürzte Bäume zu beseitigen.

Bild u.: Im Landkreis Nürnberger Land brannte im April 2019 eine Waldfläche von rund Tausend Quadratmetern.